

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1888

22.3.1888 (No. 82)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 22. März.

№ 82.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gesaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1888.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 21. März.

Wieder stehen wir am Vorabende des 22. März, am Vorabende des Tages, der seit der Begründung des neuen Deutschen Reiches ein Tag patriotischer Freude gewesen ist. Zum erstenmale aber feiern wir den Geburtstag Kaiser Wilhelms nicht in festlich-froher Stimmung, sondern still und schmerzlich bewegt. Sonst erfüllte ein festlicher Glanz diesen Tag. Ueberall im Deutschen Reiche brachte man dem großen Kaiser herzliche Glückwünsche entgegen. Auf bunten Flaggen schwebte die Frühlingssonne herab. Je höher an Fahnen der Kaiser es brachte, um so inniger sprach sich die Liebe und Verehrung für ihn aus. Mit Dankbarkeit gegen die Vorsehung empfand man das Glück, den Schöpfer der deutschen Einheit in einer für sein Alter wunderbaren Frische des Geistes und Körpers unter uns zu wissen. Kaiser Wilhelms Geburtstag wurde überall als ein Volksfest begangen. Nun ist der 22. März wieder in's Land gekommen, aber er weckt keine Freude mehr. Keine Fahnen wehen, keine Festrede preist in begeisterten Worten den Heldengreis auf dem deutschen Kaiserthron. Trauer liegt auf dem deutschen Lande und die schmerzlichen Gefühle, in welche die letzten Ereignisse unsere ganze Nation versetzt hatten, erneuern sich mit verdoppelter Gewalt an dem Tage, der so oft mit Jubel begrüßt worden ist. Der Kaiser ist aus der Mitte seines Volkes geschieden. Schon waren an vielen Orten Beschlüsse gefaßt, Vorbereitungen dazu getroffen worden, um den 22. März in der hergebrachten festlichen Weise zu feiern; da ist zwischen Wille und Ausführung der Schatten des Todes gefallen und statt der Festfreude hat tiefe, schmerzliche Trauer sich auf das Deutsche Reich niedergelassen.

Wohl ist uns auch in diesem Jahre der 22. März ein Tag hoher Weihe, aber in anderem Sinne als sonst. Nicht dem Lebenden, dem toten Kaiser gehören unsere Gebete, unsere Gelübnisse an diesem Tage. Dem pietätvollen Sinne unseres Volkes widerspricht es, den Tag, den wir bei Lebzeiten Kaiser Wilhelms als ein nationales Fest gefeiert haben, plötzlich aus der Reihe der nationalen Gedenktage zu streichen. Darum ist die Anregung, am 22. März eine Gedenkfeier für unseren großen, nun in Gott ruhenden Kaiser abzuhalten, einem Herzensbedürfnisse des deutschen Volkes entgegenzukommen. Wie früher, so ist auch diesmal der 22. März unserem lieben, unvergesslichen Kaiser Wilhelm geweiht, der Gedanke an ihn erfüllt wie sonst an diesem Tage die Seelen aller treuen Vaterlandsfreunde und wir fühlen es recht lebendig, als einen Trost in schwerem Leide, daß der Tod keine vollständige Trennung bedeutet. In unseren Herzen lebt das Bild Kaiser Wilhelms fort, unsere Erinnerung bewahrt dankbar und unaussprechlich die schönen Züge seiner edlen Persönlichkeit, seines menschenfreundlichen Wesens. Wer das für sein Volk gethan hat, was Kaiser Wilhelm that, der eine neue Zeit für Deutschland eröffnete, an die Stelle der früheren Zerrissenheit Deutschlands eine feste, mächtige Einheit setzte, ein solcher Fürst stirbt nicht. Sein irdisches Theil mag verwehen, aber sein Ruhm und sein Beispiel bleibt dem Volke, das ihn mit Stolz den Seinen nannte, als kostbares Erbschaft.

Wir klagen um Kaiser Wilhelm und wir werden nicht aufhören, um ihn zu klagen, aber wir beugen uns dem Rathschlusse Gottes, der dem reichbegnadeten Leben des Kaisers das Ziel gesetzt hat. Wer hätte nicht ersehnt, wer hätte nicht in den Tagen der letzten Krankheit Kaiser Wilhelms dafür gebetet, daß die Vorsehung noch einmal diesem kostbaren Leben eine Spanne Zeit zulegen möchte! Aber es war anders beschlossen und in unserer Trauer sind wir doch dankbar für die himmlische Fügung, die den Kaiser Wilhelm uns so lange, so weit über das Maß, das den meisten Sterblichen beschieden ist, hinaus erhalten hat. Der Kaiser schlummert in der Ewigkeit, er hat das Seinige auf Erden vollbracht und an uns ist es, nicht bloß im inneren Herzen, sondern auch durch die That sein Gedächtniß zu ehren. Das ist das Gelübniß, welches wir heute, unter dem unmittelbaren Eindrucke seines Hinscheidens, ablegen.

Das, was uns Kaiser Wilhelm gegeben hat, die Einigkeit der deutschen Stämme, wollen wir hochhalten als treue Söhne unseres großen deutschen Vaterlandes. Die Gleichberechtigung der deutschen Staaten in einem großen, nach innen einigen und starken, nach außen angelebten und geachteten Reiche bleibe die feste, unzerstörbare Grundlage unseres nationalen Lebens. Jeder Einzelne kann und soll dazu beitragen, daß die Liebe, die Opferfreudigkeit für das deutsche Vaterland lebendig bleibe, denn aus allen den einzelnen Existenzen setzt sich die Nation zusammen, Jeder ist ein Bruchtheil der großen

Gesamtheit, welcher die Bewahrung und Festigung des vom Kaiser Wilhelm Geschaffenen anvertraut ist. Zu den großen politischen Fragen sollen und wollen wir auch groß denken und unsere persönlichen Neigungen den nationalen Forderungen jederzeit unterordnen. Es bleibe uns stets in Erinnerung, daß es einer der letzten Lichtblicke in dem Leben des verewigten Kaisers war und ihm das Scheiden aus der Mitte seiner Nation erleichterte, die Vertreter des deutschen Volkes in einer Angelegenheit, welche die Stärke und Macht Deutschlands betraf, einig zu sehen. Der Kaiser ist mit dem tröstenden Bewußtsein gestorben, daß der Geist der Zwietracht niemals wieder an den Fundamenten der Einheit und der Stärke Deutschlands werde rütteln können und daß das deutsche Volk die Errungenschaften der Gegenwart auch für die Zukunft festzuhalten und zu verteidigen wissen wird.

Was uns aber das Andenken des Kaisers Wilhelm noch besonders theuer macht, ist der Umstand, daß er nicht bloß als Fürst, sondern auch als Mensch eine so geeignete Erinnerung hinterläßt und ein zur Nachseiferung anspornendes Vorbild jedes Deutschen gewesen ist. Einfach waren seine Sitten, friedfertig sein Charakter, edel und rein seine Denkart. Man kann eine hohe Würde nicht mit mehr Bescheidenheit tragen als er es gethan. In den großen beispiellosen Erfolgen, zu denen er gelangte, sah er stets ebenso eine höhere Fügung als in der Noth und Gefahr, darum verzagte er niemals in trüben Stunden und jeder Stolz blieb ihm fern in den Stunden des Triumphes; in guten wie in schlimmen Tagen bewährte er den Gleichmuth seiner Seele und die Festigkeit seines lauterer Charakters. Hat er uns darin ein Muster gegeben, wie man die Wechselfälle des Lebens mit männlichem Muth und unerschütterlichem Gottvertrauen trägt, so hat er uns auch nicht minder ein Muster gegeben darin, wie man das Leben anwendet. An treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung ging er Jedem in seinem Volke mit leuchtendem Beispiele voran, und der Mann, der sich selbst den Wahlspruch erlesen hat: Patrias inserviendo consumor, konnte im Reichstage das schöne Zeugniß von ihm ablegen, daß ihn seine Arbeitskraft nur mit dem Leben verlassen habe. Bis in das höchste Lebensalter hinauf und bis in die letzten Tage seiner Krankheit hinein galt ihm die Arbeit als eine heilige Pflicht. Darin vermag Jeder, auf welche Stelle das Leben ihn auch gestellt hat und ob er in einem weiten oder in einem engeren Kreise zu wirken bestimmt ist, dem Beispiele des großen Kaisers nachzueifern. Wir können sein Gedächtniß nicht besser ehren, als indem wir uns seiner durch die That würdig zeigen und darnach streben, daß der Geist treuer Pflichterfüllung, der den großen Monarchen bis zur letzten Stunde seines Lebens befehlte, in uns lebendig bleibe. Das wird die beste, das wird eine dauernde Gedächtnißfeier Kaiser Wilhelms sein.

In Bulgarien trägt man sich mit sonderbaren Illusionen. Die bulgarische Regierung hat bekanntlich die Note, in welcher ihr von der Pforte die Illegalität des Prinzen Ferdinand als Regenten von Bulgarien angezeigt wurde, noch nicht beantwortet und eine baldige Antwort soll auch nicht zu erwarten sein; denn dem Reuter'schen Bureau wird gemeldet, die bulgarische Regierung wolle die Antwort erst ertheilen, "wenn die nach dem Tode des Kaisers Wilhelm veränderte politische Situation klarer erkennbar sein wird". Die Bulgaren müssen sich eigenhändige Vorstellungen von der deutschen Regierungspolitik machen, falls sie im Ernste darauf rechnen, daß Deutschland zu der bulgarischen Frage unter Kaiser Friedrichs Regierung eine grundsätzlich andere Stellung einnehmen werde als unter der Regierung des Kaisers Wilhelm. Das Verhalten Deutschlands ist nicht durch persönliche Neigungen des hochseligen Kaisers, der im Gegentheile stets seine persönlichen Empfindungen der Staatsraison unterordnete, sondern lediglich durch die Interessen Deutschlands, durch die Friedensliebe und die Rechtsauffassung der deutschen Regierung bestimmt worden. Diese Gründe für das Verhalten Deutschlands haben mit dem Regierungswechsel nichts zu thun. Wollte die deutsche Regierung eine Schwenkung zu Gunsten des Prinzen Ferdinand machen, wie man es nach jener Mittheilung des Reuter'schen Bureaus in Sofia zu erwarten scheint, so würde zwischen Deutschland und Rußland ein Gegenatz geschaffen werden, der schwerlich die Aussichten für die Erhaltung des Friedens, auf welche die deutsche Regierung so großes Gewicht legt, verbessern würde. Eine solche Schwenkung dürfte aber auch der Rechtsauffassung, die von Berlin aus wiederholt dargelegt worden ist, nicht entsprechen. Die deutsche Regierung hat anerkannt, daß die gegenwärtig in Bulgarien bestehenden Verhältnisse den internationalen Verträgen zuwiderlaufen,

und sie kann nicht ohne eine, bei der Stabilität unserer auswärtigen Politik undenkbare Inkonsequenz dazu beitragen, vertragswidrige Zustände zu begünstigen. Wollten die bulgarischen Machthaber mit der Antwort auf die Note der Pforte warten, bis eine Aenderung der deutschen Regierungspolitik erkennbar wird, so dürften sie in absehbarer Zeit kaum in die Lage kommen, diese Antwort abzuschicken. Eine andere Täuschung, in die man sich in Bulgarien hineingelegt zu haben scheint, ist die, als könne Bulgarien einen Trumpf mit seiner Unabhängigkeitserklärung ausspielen. Es ist bedauerlich, daß das offiziöse Blatt „Swoboda“, das Organ des Ministerpräsidenten Stambuloff, eine so bedenkliche und falsche Anschauung nährt. „Swoboda“ erklärt, falls man auf der Entfernung des Fürsten bestehen sollte, würde die bulgarische Regierung, um der Anarchie und dem Ruin des Landes vorzubeugen, dieses Verlangen ablehnen, gar keine Rathschläge mehr annehmen, Niemandem eine Einmischung in ihre Angelegenheiten gestatten und muthig Bulgarien für unabhängig erklären. Man hat sich in Bulgarien wohl die Konsequenzen eines solchen Schrittes noch nicht genau überlegt. Von Herrn Stambuloff wäre es allerdings nicht zu verwundern, wenn er va banque spielt; aber der Zusammenbruch der gegenwärtigen Herrschaft in Sofia würde durch eine Unabhängigkeitserklärung nicht verzögert, sondern wahrscheinlich vielmehr beschleunigt werden. Man wendet die Folgen einer Ungefehltheit nicht durch eine neue Ungefehltheit ab; man vertritt sich mit einer solchen nur tiefer in das Netz falscher Maßregeln. Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens wäre eine Herausforderung, die nicht nur Rußland und die Pforte verletzen, sondern auch diejenigen Mächte, die sich bisher dem Gedanken eventueller Zwangsmaßregeln zur Entfernung des Prinzen Ferdinand widersetzten, erbittern würde. Sie könnte gerade eine gewaltsame Lösung, welche die Mächte im Interesse des Friedens zu vermeiden suchen, herbeiführen und, während die Mächte nach einer solchen Lösung der bulgarischen Frage suchen, welche die jetzige, halb selbstständige Stellung Bulgariens aufrecht erhält, zum Ruine der bulgarischen Freiheit führen.

Deutschland.

* Berlin, 20. März. Seine Majestät der Kaiser verbrachte eine gute Nacht und stand heute früh erfrischt auf. Allerhöchsterseits erschien mehrmals am Fenster und empfing nach mehreren Vorträgen den Kronprinzen und die Prinzessinnen-Töchter. Ihre Majestät die Kaiserin fuhr Vormittags nach Berlin und kehrte nach mehrstündigem Aufenthalt zurück.

Gegenüber den Meldungen einiger Blätter, von einer angeblich bei Seiner Majestät dem Kaiser beabsichtigten neuen Operation behufs Entfernung abgestorbener Knorpelreste, kann die „National-Zeitung“ auf Grund zuverlässiger Informationen konstatieren, daß von einer solchen Operation unter den behandelnden Ärzten niemals die Rede gewesen ist. Die früheren Gerüchte von einer dazu drängenden Knorpelentfernung seien längst verstummt, auch gegenwärtig verlautete nichts davon, daß ein erkranktes Knorpelstück freiliege oder durch eine Operation entfernt werden müsse.

Im Anschluß an das (bereits von uns mitgetheilte) Dankschreiben Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter schreibt die „National-Zeitung“: „Die tiefempfundenen und erhebenden Worte, mit denen Kaiserin Augusta ihren Dank für die Beweise der Trauer um Kaiser Wilhelm, wie ihrem tiefen Schmerz Ausdruck gegeben hat, werden allenthalben mit ehrfurchtsvoller und herzlichster Sympathie aufgenommen werden. Möge es der erhabenen Frau vergönnt sein, ihr segensreiches Wirken noch lange zum Heile des Vaterlandes fortzusetzen und in der tief-ergebenen und dankbaren Gesinnung der Nation Trost zu finden.“ Diesem Wunsche wird man sich überall in Deutschland auf das Lebhafteste anschließen.

Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter Augusta übersandte den Stadtverordneten von Berlin auf deren Beileidsadresse ein Antwortschreiben, worin die Kaiserin ihren tiefgefühlten Dank ausspricht und betont, daß kein Ort für den Kaiser Wilhelm eine gleiche Bedeutung gehabt habe, wie Berlin. „Wer in den letzten Jahren seines Lebens Zeuge des rührenden alltäglichen Bildes sein konnte, wenn Tausende des Augenblicks harrten, seiner ansichtig zu werden, der fühlte, daß mit allen Blicken alle Herzen ihm entgegenflogen. Dieser Vorgang war ein täglicher Morgengruß des Volkes zu seinem Fürsten und des Fürsten zu seinem Volk. Beiden war er zu einer untern entbehrten Lebensgewohnheit geworden. Mehr brauche Ich nicht zu sagen, um der Gesinnung gerecht zu werden, die Mich hoffen läßt, daß, wie Mein Leben einer Erinnerung fortan geweiht sein wird, Ich

Mich auch von einem Andenken tröstlich umgeben und getragen fühlen darf, in Ausübung des Berufs, der Mir noch verbleibt."

Die Schweriner Zeitungen konstatieren gegenüber falschen Angaben in auswärtigen Blättern, daß das Besinnen Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin-Mutter von Mecklenburg auch in den letzten Tagen, trotz der erschütternden Ereignisse in Berlin, sichtlich Fortschritte zum Besseren gemacht hat. Da die Kräfte der erlauchten Fürstin sich schon unverkennbar gehoben haben, ist bald nach Ostern die Abreise zur Kur nach Meran in Aussicht genommen.

Seine Majestät der König von Rumänien trat heute nach einem Abschiedsbesuch bei dem Kaiser die Rückreise über Wien an.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: „Die zu den Beisetzungsfeierlichkeiten hier anwesend gewesenen russischen Großfürsten haben das gute Einvernehmen zwischen den beiden Höfen auf die liebenswürdigste Weise auszudrücken und durch wiederholte Betonung der nahen verwandtschaftlichen Verhältnisse das Gefühl der guten Beziehungen auf das Angenehmste zu verstärken gewußt. Auch sind die Zeichen der Theilnahme des russischen Kaisers so zahlreiche und gewinnende gewesen, daß der Eindruck dieser Vorgänge hier ein durchaus wohlthuender gewesen ist. Mächtige angesichts dieses edlen Vorbildes seitens des Herrscherhauses nun auch die russische Presse einen andern Ton anschlagen und mit den Bemühungen aufhören, Mißtrauen und Zwietracht zwischen den Nachbarstaaten zu schüren.“

In dem Befinden des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck, das in den ersten Tagen nach dem Ableben des Kaisers Wilhelm ein nicht günstiges war, scheint eine erfreuliche Besserung eingetreten zu sein. Die „Nationalzeitung“ berichtet: „Der Reichskanzler Fürst Bismarck sah heute unvergleichlich wohler aus als an dem Tage, an welchem er in den Reichstag geeilt war, um diesem die Trauerbotschaft vom Tode des Kaisers Wilhelm mitzutheilen. In der sogenannten kleinen Generalsuniform mit umflorten Knöpfen, den Pallastuch an der Seite, den blühenden Stahlhelm in der Hand, betrat er hoch aufgerichtet den Saal des Abgeordnetenhauses kurz nachdem der Herzog von Ratibor das Zeichen zum Beginn der Sitzung gegeben hatte. Bei der Verlesung der Botschaft klang seine Stimme voll und war deutlich in allen Theilen des Saales vernehmbar.“

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Jacobi, welcher anlässlich des Ablebens des Kaisers Wilhelm seinen Urlaubsaufenthalt in Wiesbaden unterbrochen hatte und hierher zurückgekehrt war, ist jetzt nach Cassel abgereist. Dort gedenkt der Staatssekretär, wie verlautet, bis gegen Ende März zu verweilen. Alsdann wird er hier eintreffen, um nach mehrmonatlicher Urlaubspause seine Amtsgeschäfte wieder zu übernehmen.

Der päpstliche Nuntius Galimberti wurde heute Nachmittag von Seiner Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen, um das Schreiben des Papstes zu überreichen.

Die preussischen Bischöfe haben dem Vernehmen nach eine gemeinsame Beteuerungs- und Ergebenheitsadresse an den Kaiser Friedrich vereinbart.

Die heute vom Reichstag beschlossene Adresse an Seine Majestät den Kaiser hat folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr! In tiefster Ehrfurcht hat der deutsche Reichstag Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät Botschaft vernommen. Wir sind erfüllt von Dankbarkeit, daß Ew. Majestät nach dem Hinscheiden Eurer Majestät unsers in Gott ruhenden Kaisers die mit der deutschen Kaiserwürde verbundenen Rechte und Pflichten, alle Hindernisse überwindend, sofort übernommen haben mit dem Entschlusse, die Reichsverfassung unverwundlich zu beachten und aufrecht zu erhalten und demgemäß die verfassungsmäßigen Rechte der einzelnen Bundesstaaten und des Reichstags gewissenhaft zu achten und zu wahren. Mit Ew. Majestät und dem Kaiserlichen Hause trauert ganz Deutschland in dem bitteren Schmerz um den großen Herrscher, dem Deutschland seine Wiedervereinigung dankt, dessen Leben gewidmet war der Stärkung der für Deutschland gewonnenen Machtstellung, als eines Hortes des Friedens und der Befestigung des Bundes, welches er um Deutschlands Stämme geschlungen hatte, der bis an sein Ende unablässig bemüht war, für das Wohl aller Klassen unseres Volkes zu sorgen. Der Reichstag ist entschlossen, an der Lösung der Aufgaben, welche Kaiser Wilhelm sich gestellt und als ein Vermächtniß dem deutschen Volke hinterlassen hat, an seinem Theile mitzuwirken in nie wankender Treue gegen Kaiser und Reich, in unerschütterlicher Hingebung an Ew. Majestät und Allerhöchsteren Haus. Ew. Majestät haben den Willen kundgegeben, Recht und Gerechtigkeit, Freiheit und Ordnung im Vaterlande zu schützen, die Ehre des Reiches zu wahren, den Frieden nach außen und im Innern zu erhalten und die Wohlfahrt des Volkes zu pflegen. Der Reichstag ist bereit, Ew. Majestät in der Durchführung dieses Willens mit allen Kräften zu unterstützen. Einmütig hat der Reichstag bewilligt, was zur Erhaltung der Wehrkraft Deutschlands erforderlich war, in der festen Hoffnung, damit ein Bollwerk zu schaffen, welches, so Gott will, den Frieden Europas erhalten wird. Wir leben der Zuversicht, daß das deutsche Volk fest geeint mit seinem Kaiser und den Regierungen der deutschen Staaten einer glücklichen Zukunft entgegengeht und alle Stürme, welche über uns hereinbrechen könnten, siegreich bestehen wird. Möge Gottes Segen auf Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät und unserem Vaterlande ruhen. — In tiefster Ehrfurcht verharret Ew. Kaiserlichen und Königlichen Majestät allerunterthänigster deutscher Reichstag.

Dem Vernehmen nach hat Seine Majestät der Kaiser das Gesetz betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags unterzeichnet.

Die Adresse des preussischen Herrenhauses an Seine Majestät den Kaiser und König lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Mit Ew. Majestät, mit der Kaiserin und dem ganzen Königshause beweint das deutsche Volk den Heimgang des Kaisers Wilhelm. Vor Allem sind die Herzen der treuen Preußen von tiefer Trauer und Be-

traubnis erfüllt, sind erschüttert über den unermesslichen Verlust, welchen Ew. Majestät wie das Vaterland durch das Hinscheiden des nunmehr in Gott ruhenden Kaisers erlitten hat. Nach Gottes Rathschluß ist der große, milde, gerechte Herrscher von uns geschieden, der ruhmgelohnte, lichte Held, der Einiger der deutschen Staaten und Stämme, der Schöpfer des Deutschen Reiches, welches er wieder aufgerichtet hat in unvergleichlicher Macht und Herrlichkeit, auf den unerschütterlichen Grundlagen der Eintracht der Fürsten und Völker Deutschlands und der einheitlichen Zusammenfassung der Gesamtkräfte der Nation, der die fortschreitende Wohlfahrt und Gesittung des deutschen Volkes verbürgt, den innern und äußern Frieden sichert; er war der Vater des Vaterlands, vor Allem der Vater der Mitheligen und Beladenen. Sein langes Leben, sein Wirken und Walten stand sichtbar unter der Gnade Gottes. Die unbegrenzte Dankbarkeit und Liebe des Volkes wird alle Zeiten überdauern. Mit uns trauern die Völker der Erde und geben in erhabender Weise ihr Mitgefühl kund. Ew. Majestät bestiegen den Thron in erster Zeit, aber das Vaterland ist einig und stark, die Grundlagen des Staates sind festgefügt; wohlgeordnet ist das Heer, dank der vorstehenden Weisheit des in Gott ruhenden Herrn Vaters Ew. Majestät. Ein starkes, sicheres Bollwerk ist es geworden. Unzerbrechbar sind die Bande, welche das preussische Volk mit dem erhabenen Herrscherhause verknüpfen, unbegrenzt ist die Anhänglichkeit an den König und Herrn, in immer gleicher Treue und gleichem Gehorsam folgen wir nunmehr vertrauensvoll der erfahrenen, im Kriege wie im Frieden vollbewährten allerhöchsten Führung und Leitung Ew. Majestät. Möge Ew. Majestät hierin Trost, Kraft und Stärke finden. Voll Zuversicht sehen wir der Zukunft entgegen. Das preussische Volk wird allezeit das Vertrauen des Königs bewahren und in guten wie in bösen Tagen in unbegrenzter Liebe und Ergebenheit zu seinem erlauchtem Herrscherhause stehen. Möge die Gnade des allmächtigen Gottes Ew. Majestät schützen und behüten, möge Ew. Majestät theure Gesundheit bald mit seiner Hilfe wiederhergestellt werden und mögen Ew. Majestät lange in Weisheit und Kraft zum Segen des Vaterlandes des hohen Amtes walten.

Das Abgeordnetenhaus dürfte morgen seine letzte Sitzung vor Ostern abhalten und dann bis zum 10. April Osterferien halten. Heute setzte das Abgeordnetenhaus die dritte Lesung des Etats fort. Im Laufe der Debatte erklärte Minister v. Gopler gegenüber dem Abg. Parisius, welcher die bereits bei der zweiten Lesung vom Abg. Ridert besprochenen Wahlbeeinflussungen wiederum zur Sprache brachte, die Breslauer Zirkularerfüllung habe nur auf den kaiserlichen Erlass von 1882 verwiesen. Der Landrath von Ohlau müßte die darin ausgesprochene Politik unterstützen. Er (der Minister) glaube nicht, daß der Schlusssatz der Verfügung zu weit gegangen sei. Im „Falle Schröder-Thorn“ sprach die Regierung sofort ihre Mißbilligung aus. Bezüglich des „Falls Gregorovius-Waldenburg“ müsse er bemerken, daß er bereits vor zwei Jahren die Kreisinspektoren dringend anwies, sich jeder Wahlbeeinflussung zu enthalten; auch hier sei dem Kreisinspektor die Mißbilligung der Regierung ausgesprochen worden. Gegen den Lehrer Sommer habe das Disziplinarverfahren einen Aufschub erlitten, weil seitens des Staatsanwalts gegen den Lehrer eine Meineidsanklage erhoben worden: erst sei das richterliche Urtheil abzuwarten.

Der von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft mit dem Sultan von Sansibar abgeschlossene Vertrag, nach welchem die Hoheitsrechte in dem zehn Kilometer breiten Küstenstreifen vor dem deutschen Gebiet, welche im Londoner Vertrag dem Sultan von Sansibar vorbehalten waren, an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft übergegangen sind, ist, wie Herr Dr. Peters, der Direktor dieser Gesellschaft, mittheilt, vorläufig auf 50 Jahre abgeschlossen. Da aber nach Ablauf derselben zur Aufhebung des Vertrages die Zustimmung beider Kontrahenten erforderlich ist, so ist thatsächlich das Küstengebiet für immer in deutschen Besitz übergegangen. Dieser Vertrag ist von ganz ungemeiner Bedeutung für die Weiterentwicklung unserer Kolonie; dieselbe steht und fällt geradezu mit dem Besitze der Küste. Denn die beiden „Freihäfen“, in welchen die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft bisher das Zollrecht besaß, Pangani und Dar-es-Salaam, reichen nicht entfernt aus, um den Bedürfnissen der Ein- und Ausfuhr zu genügen, zumal der erstgenannte Ort nur eine ziemlich werthlose Heide ist; außerdem brauchte der Sultan bei etwaigen Zwistigkeiten mit den Deutschen nur den Befehl zu geben, daß der Karawanenverkehr mit dem Innern über andere Hafensplätze geleitet werde, als über jene beiden Freihäfen, und dieselben wären sofort vollständig brach gelegt worden. Jetzt ist das natürlich nicht mehr möglich, da die Deutsche Gesellschaft nunmehr in den sämtlichen 12 Häfen, welche den Verkehr mit dem deutschen Gebiete vermitteln, das Zollrecht besitzt.

Im Jahre 1887 sind, dem „Armeeverordn.-Bl.“ zufolge, im ganzen preussischen Heere nur acht Beschwerden über die Beschaffenheit der an die Truppen verausgabten Naturalien erhoben worden, von denen vier als begründet erachtet sind. Von den Corpsintendanturen sind gegen die betr. Lieferanten in drei Fällen Geldstrafen verhängt worden; einem Lieferanten ist in Folge wiederholter Verletzung seiner kontraktlichen Verpflichtungen die Lieferung abgenommen worden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt bezüglich der mexikanischen Anleihe, an der sich deutsches Kapital theilgelte, hoffentlich werde damit für die deutsche Industrie ein neues Abgabebiet erschlossen. Es sei zu erwarten, daß Mexiko, in Erwiderung des ihm von deutschen Kapitalisten entgegengebrachten Vertrauens, wegen Befriedigung seines Bedarfs an Industrieerzeugnissen sich an Deutschland wende und die wirtschaftlichen Beziehungen sich gegenseitig lohnend gestalten.

Potsdam, 19. März. Dem hiesigen Magistrat ist folgendes Dankschreiben Seiner Majestät des Kaisers zugegangen: „Das erste Mitgefühl, welches Sie in Ihrer Zuschrift vom 9. d. M. an dem Hinscheiden Sr. Majestät, des in Gott ruhenden Kaisers und Königs zu

erkennen gegeben, hat Mich tief gerührt. Ich danke Ihnen für diese anhängliche Gesinnung, welche sich bei der Bürgerschaft Potsdams, Meiner getreuen Vaterstadt, stets bewährt hat, von ganzem Herzen, freue Mich aber auch des hohen Vertrauens, welches Mir bei dem Antritt Meines jetzigen schweren und verantwortlichen Berufs von Ihnen entgegengebracht wird.

gez. Friedrich I. R.“

Breslau, 20. März. Der Provinzialauschuß beschloß in seiner gestrigen Sitzung, bei dem nächsten Provinziallandtage die Bewilligung eines entsprechenden Beitrags zu den Kosten für ein in Breslau zu errichtendes Meitersandbild des hochseligen Kaisers Wilhelm zu beantragen.

Weimar, 20. März. Der Landtag hat heute den Staatsvertrag mit Preußen betreffend die Bahn Triptis-Blankenstein genehmigt.

Darmstadt, 20. März. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist mit dem Erbgroßherzog und der Prinzessin Irene aus Berlin gestern hierher zurückgekehrt. Die Erste Kammer ehrte heute das Gedächtniß Kaiser Wilhelms durch Erheben von den Sitzen und gab dem Wünsche nach baldigster Genesung des Kaisers Friedrich Ausdruck.

München, 20. März. In der Abgeordnetenkammer verlas der Minister Baron Feilich eine königliche Botschaft, wodurch die Landtagsession bis zum 21. April verlängert wird.

Würzburg, 20. März. Der auf heute anberaumte Wahlgang zur Landtagswahl für Würzburg kam nicht zu Stande, da die Centrumswahlmänner fernblieben; der nächste Wahlgang findet am 5. April statt.

Schweiz.

Bern, 20. März. Der Bundesrath bewilligte einstimmig und ohne Debatte den vom Bundesrath für bessere Organisation der politischen Polizei geforderten Kredit.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 20. März. Dem „Armeeverordnungsblatt“ zufolge ernannte der Kaiser durch Befehl vom 18. März den Kronprinzen Rudolf, um der Infanterie als Hauptwaffe des Heeres einen Beweis besonderer Fürsorge zu geben, zum General-Infanterieinspektor. — Vom Ministerium des Aeußern ist heute mit den Vertretern des österreichisch-ungarischen Lloyd ein Uebereinkommen wegen Erneuerung des Post- und Schiffsahrts-Vertrages abgeschlossen worden. Der Lloyd acceptirte für die von Oesterreich-Ungarn subventionirten Linien den Betrag von 13,10 Millionen und für die von Oesterreich besonders subventionirten den Betrag von 872 680 Gulden Subvention, zusammen 2 172 680 Gulden. — Der Kommandant des 9. Corps (Josephstadt), Feldmarschalllieutenant Baron König, ist zum Kommandanten des 2. Corps und zum kommandirenden General in Wien, der Divisionär Graf Philipp Grünne zum Kommandanten des 9. Corps ernannt.

Italien.

Rom, 20. März. Die Kammer genehmigte das Budget des Ministeriums des Aeußern mit 178 gegen 37 Stimmen.

Frankreich.

Paris, 20. März. Die heutige Sitzung der Deputirtenkammer war dem General Boulanger gewidmet. Cassagnac begründete seine Interpellation unter leidenschaftlichen Angriffen auf das Ministerium und die Republik, die förmliche Unterbrechungen hervorriefen. Er erklärte, daß er kein Anhänger Boulangers sei, welcher übrigens in keiner Weise durch sich selbst mächtig sei, nur die Schwäche der Regierung und die Unpopulartät der Kammer machten ihn populär; übrigens würden die Maßregeln gegen Boulanger die Absichten des Landes, welches einen Helfer erwarte, nicht ändern. Der Ministerpräsident Tirard rethorisierte die Maßregeln gegen Boulanger und besteht auf der Nothwendigkeit, die militärische Disziplin aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Boulanger habe sich in Widerspruch gesetzt mit den bestehenden Gesetzen. Der Minister verlangte einfache Tagesordnung. Nachdem Laguerre die Vertheidigung Boulangers ergriffen, sagte Tirard, die Regierung habe, nachdem sie die Thatfachen der Indisziplin Boulangers konstatiert, beschlossen, ihn dem Untersuchungsgericht zu überweisen. Es sei nichts hinzuzufügen, da man nicht den Schein erwecken wolle, als wünsche man auf die Entschliebung der Untersuchungskommission einzuwirken. Er bitte um Annahme der einfachen Tagesordnung. Clemenceau beantragte: „Die Kammer beschließt, die Mannszucht im Heere aufrechtzuerhalten zu wollen, erkennt jedoch die Ohnmacht der Regierung an, überzeugt, daß nur eine Reformpolitik die Bewegung befeitigen kann, und geht zur einfachen Tagesordnung über.“ Millot sprach gegen die Tagesordnung Clemenceaus, weil es sich bloß um eine Militärfrage handle und nicht um Erforschung der Fehler der Kammer, worauf nach einigen Bemerkungen die einfache Tagesordnung mit 349 gegen 25 Stimmen angenommen wurde. Diese Abstimmung bedeutet allerdings keinen Sieg der Regierung, sondern ist aus der Ueberzeugung entsprungen, daß die Angelegenheit Boulangers nicht mit der Frage des Vertrauens oder Mißtrauens gegen die Regierung verqu coast werden dürfe; das Vorgehen der Regierung mußte, wie man auch sonst über das Ministerium Tirard je nach dem Parteistandpunkte denkt, als korrekt anerkannt werden und es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Kammer mit einer so imponanten Majorität die boulangistische Bewegung verurtheilte, trotzdem die Regierung außer den schon benannten Gründen für ihr Einschreiten gegen Boulanger keine

